

**Ostmittleuropäische Friedensschlüsse zwischen Mittelalter und Gegenwart.** Zum 65. Geburtstag von Christian Lübke. Hrsg. von Matthias Hardt und Marcin Wołoszyn. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 58.) Sandstein. Dresden 2021. 178 S., 25 Ill. ISBN 978-3-95498-644-6. (€ 38,-)

Eine ganze Reihe für die Geschichte des östlichen Mitteleuropa bedeutsamer Friedensschlüsse jährte sich 2018 – vom Bautzener Frieden 1018 bis zum Frieden von Brest-Litovsk 1918. Zudem wurde 2018 zwischen Makedonien und Griechenland das perspektivisch wegweisende Prespa-Abkommen geschlossen. Grund genug also für das Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) in Leipzig, den 65. Geburtstag seines langjährigen Direktors Christian Lübke zum Anlass zu nehmen, um sich in einer Gesamtsichtung der betreffenden Friedensschlüsse – mit dem schwerpunktmäßigen Blick eben auf Brest-Litovsk 1918 – anzunehmen. Dabei sollten dezidiert die unterschiedlichen Interessenlagen der jeweiligen Akteure herausgearbeitet werden, um auf diese Weise dem eigenen Interesse des Jubilars an der sensiblen Frage nach „wahrer Geschichte oder Geschichte als Ware“ nachzukommen (S. 8).

Nach einem kurzen Vorwort der beiden Hrsg. setzt der Reigen der Beiträge mit Matthias Hardts Ausführungen zum Frieden von Bautzen 1018 ein. Dieser Vertrag wird in der Forschung als „Resignationsfrieden“ Kaiser Heinrichs II. betrachtet, was Hardt im Grunde genommen bejaht, denn an eine öffentliche Unterwerfung Boleslavs Chrobrys sei nicht länger zu denken gewesen. Nur wenige Jahre später ließ sich Boleslaw sogar zum König Polens krönen. Allerdings geriet die Piastenherrschaft nach 1025 ihrerseits ins Wanken. Im Vergleich zu dem von Hardt am Ende des Aufsatzes noch betrachteten Friedensversprechen von Sandewalde (1218) spiegelt Bautzen eine Phase einer noch wenig ausgeprägten Schriftlichkeit wider.

Leszek Słupcecki nimmt im nächsten Beitrag den Aufenthalt Boleslavs in Kiev 1018 zwischen „Realpolitik, Sexual Abuse, German Wife and Beautiful Russian Concubine“ näher in den Blick. Womöglich findet sich das damalige Kiever Geschehen sogar auf einem zeitgenössischen Graffito sexuell pikant im Bild dargestellt wieder, wie der Vf. nach der von ihm erfolgreich versuchten Dechiffrierung der chronikalischen Berichterstattung seitens Thietmars von Merseburg und des Gallus Anonymus schreibt. Der Waffenstillstand von Deulino 1618/19 als Erfolg oder Niederlage der polnisch-litauischen Republik im Kampf um die Hegemonie in Osteuropa ist sodann Thema der Ausführungen von Konrad Bobiatyński. Polen-Litauen gelangte zwar zu seiner überhaupt größten Ausdehnung, doch die Absicht, eine Union mit dem Moskowitischen Reich herzustellen, sei im Prinzip bereits 1612 definitiv gescheitert. Für Kirill Kochegarov begann nach dem eigentlichen Krieg 1619 ein *word battle*, was er anhand der bis 1621 reichenden Korrespondenz der betreffenden Grenzgouverneure vor Augen führt. Im Hinblick auf Politik, Religion und Geschichte wurden dabei wirkmächtige Stereotype der Feindschaft entwickelt, die nicht nur in den Eliten, sondern in den grenznahen Gesellschaften überhaupt verhaftet blieben. Harald Heppner geht in seinem Beitrag auf das Vertragswerk von Passarowitz (1718) und seine vielschichtigen Auswirkungen ein: Österreich wandte sich beschleunigt dem Balkan unter Einschluss des Schwarzen Meeres und der Levante zu, was nicht ohne massive Rückwirkungen auf Russlands Perspektiven blieb; auch bewirkte der Friedensschluss in der Konsequenz eine nachhaltige Umgestaltung der Landschaft in Ungarn.

Kerstin S. Jobst wendet sich dann den Friedensschlüssen von Brest-Litovsk von 1918 zu. „Brest-Litovsk“ wurde ihr zufolge „zur Chiffre für eine bis dahin unbekannte Form der Kriegsbeendigung“ (S. 90). Die Entente war seither davon überzeugt, „dass mit den Mittelmächten kein Verständigungsfrieden möglich sei“ (S. 91), sodass sie ihre Kriegsziele neu definierte. Die Radikalisierung der eigenen Bevölkerung konnten die Mittelmächte durch den Gewaltfrieden indes nicht verhindern. Und auf „die Friedensverträge von Brest folgte im östlichen Europa [...] entschieden kein Frieden“ (ebenda). Letztere Aussage unterstreicht der folgende Beitrag. Jacek Tebinka untersucht die polnische Ostgrenze 1918–

1921 als „legacy of the territorial changes in the Treaty“. Paradoxerweise konnte vor allem die Türkei Nutzen aus dem Vertrag ziehen, wie Tebinka berichtet, indem sie sich in dessen Windschatten und in Abstimmung mit Moskau gegenüber Griechenland und Armenien zu behaupten bzw. durchzusetzen verstand. Paweł Jaworski stellt im Anschluss das Dilemma der schwedischen Außenpolitik zwischen den Verträgen von Brest-Litovsk und Compiègne zur Diskussion. Die Haltung Schwedens sei durchaus ambivalent gewesen: Während es die Unabhängigkeit Finnlands begrüßte, stand es der Etablierung von Litauen, Lettland und Estland als eigenständige Staaten mit Skepsis gegenüber. Auf lange Sicht sei deren Wiedereingliederung in den russländischen Staat erwartet worden (was 1940 ja auch geschah). Dem langen Schatten des Vertrags von Brest-Litovsk widmet sich Marcin Wołoszyn, wenn er mit einem Augenzwinkern danach fragt, warum das „Bolesław Chrobry-Einkaufszentrum“ im ostpolnischen Chełm aktuell kein „König Daniels Mineralwasser“ verkauft, das 2020 von der örtlichen Wasserversorgungsgesellschaft neu auf den Markt gebracht worden ist. Der Vf. führt diese erkennbare Reserviertheit dem Mineralwasser gegenüber, das den Namen von Daniel Romanovič, ab 1254 König der Kiever Rus', trägt, auf die lange Geschichte und generelle polnische Intoleranz in Bezug auf die eigene Grenzsicherheit zurück. Dahinter stehe eine Unzufriedenheit („not fully happy“, S. 154) mit der Situation im Grenzland. W.s pessimistischer Prognose zufolge wird es wohl noch lange dauern, bis man das Mineralwasser auch in Chełm erwerben kann.

Im abschließenden Aufsatz stellt Stefan Troebst den Versuch einer Befriedung im Rahmen des bereits erwähnten Prespa-Abkommens von 2018 zwischen Griechenland und Makedonien vor. Den vielen überwiegend negativen Deutungen des Abkommens auf nationaler wie internationaler Ebene – etwa bezüglich der Möglichkeiten Griechenlands, sich in die inneren Verhältnisse Makedoniens einzumischen – hält der Vf. die überaus berechtigte Frage entgegen, was denn eine Alternative zu dem Abkommen hätte sein sollen. Troebst sieht es vielmehr als Fortschritt, wenn nicht sogar als Durchbruch mit erheblichen Stabilisierungseffekten – wobei das Postscriptum von 2021, das darlegt, wie Bulgarien die Annäherung Nordmakedoniens an Brüssel blockiert, seine positive Bewertung leider doch wieder erheblich relativieren muss. Den Schluss des Sammelbandes, der lobenswert akkurat redigiert wurde und zur besseren Übersicht jeweils mit farbigen Landkarten vor den einzelnen Friedensabteilungen untergliedert ist, bildet das in seinem Umfang und seiner thematischen Vielfalt überaus beeindruckende Publikationsverzeichnis Lübkes (S. 165–178), gefolgt von einer Liste der am Band beteiligten Autoren.

Der Band mit seinen teils in deutscher, teils in englischer Sprache abgefassten, durchweg spannenden wie innovativen Beiträgen bietet eine wertvolle Retrospektive auf 1000 Jahre Friedensschlüsse in Ostmitteleuropa und ist in jedem Fall eine würdige Veröffentlichung zum 65. Geburtstag des um die Erforschung der Geschichte und Kultur des Raumes nicht zuletzt ausweislich seiner Respekt erheischenden Veröffentlichungsliste hoch verdienten Christian Lübke.

Kiel

Oliver Auge

**Gerd Althoff: Gott belohnt, Gott straft.** Religiöse Kategorien der Geschichtsdeutung im Frühen und Hohen Mittelalter. wbg Academic. Darmstadt 2022. 312 S., Ill. ISBN 978-3-534-27431-4. (€ 70,-)

Der Mediävist Gerd Althoff verbindet in dieser Studie früh- und hochmittelalterliche Historiografie und religiöse Vorstellungen. Er schließt dabei an einen Trend an, wie jüngere Arbeiten zeigen.<sup>1</sup> Sein Werk ist ausschließlich auf die Dialektik zwischen Gott und Herrschenden (Papst, Kaiser, Königen) in historiografischen Werken ausgerichtet, andere

<sup>1</sup> Z. B.: HANS-WERNER GOETZ: Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters, Bd. 1–4, Berlin – Göttingen 2011–2016.